

Mit religiösem Sonntagsblatt

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis**: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für ausgedehnte Anzeigen 30 Pfg., Reichweite 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigen-Einnahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. **Werbungskosten**: 25 Pfg. pro Mal. **Werbungskosten**: 25 Pfg. pro Mal. **Werbungskosten**: 25 Pfg. pro Mal.

Die englische Offensive an der Somme (bis 1918) war eine entscheidende Schlacht im Ersten Weltkrieg. Die Karte zeigt die strategische Lage der Fronten und die Bewegungen der Truppen.

Dienstagnachmittag sind nun diese Verträge unterzeichnet worden. Einzelheiten über den Inhalt werden bis jetzt amtlich noch nicht bekannt gegeben. Wir nehmen an, daß eine amtliche Veröffentlichung nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. So viel man aber bereits gesagt werden, daß in dem Ergänzungsvertrag von russischer Seite Livland und Estland das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt wird. Im Berliner Friedensvertrag hatte Rußland die Oberhoheit über Livland und Estland behalten. Diese beiden Bundesstaaten wurden anders behandelt als Aurland, Litauen und Polen, deren Befreiung vom zaristischen Regiment bei der Einleitung der Berliner Friedensverhandlungen bereits ein Faktum war. Wenn nun die Sowjetregierung auch der livländischen und estländischen Bevölkerung unter Wahrung der eigenen wirtschaftlichen Interessen das Recht zubilligt, aus dem russischen Staatsverbande auszuscheiden, so erkennt sie einen Vorgang an, der bereits unter der Regierung Kerenskis geschehen worden war. Aber das weitere staatliche Schicksal Livlands und Estlands kann in dem Vertrage, die zwischen Deutschland und dem neuen Rußland abgeschlossen wurden, nicht entschieden worden sein. Das dürfte späteren Verhandlungen überlassen bleiben, die mit der Vertretung der livländischen und estländischen Bevölkerung zu führen sein werden. Nach dem Abschluß der Friedensverhandlungen in Brüssel hat sich das alte Georgien ein neues staatliches Gebäude geschaffen unter Loslösung von dem russischen Staatsverbande. Die Faktoren, in denen sich diese Loslösung vollzogen hat, entsprechen den ethnographischen Grundfragen, die von der Sowjetregierung proklamiert worden sind. Unter der Mitwirkung der Entente, die das neue Rußland nicht zur Ruhe kommen lassen will und mit Hilfe der ihr ergebenden Dicksch-Schloßens dauernd neue kriegerische Verwicklungen zu schaffen sucht, haben aber die Lösungsbestrebungen einen Umfang angenommen, der den ganzen Staatsorganismus des neuen Rußland zu gefährden droht. Gebietsverluste, die für die Erhaltung des industriellen europäischen Rußland Bedeutung haben, sind mit Waffengewalt abgesperrt worden, und dadurch ist zweifellos das bolschewistische Regime in nicht unerhebliche Schwierigkeiten geraten. Es entspricht den deutschen Grundfragen, die wir bei den Umwälzungen in Rußland von Anfang an vertreten haben, daß wir diesen Machenschaften keinerlei Vorschub leisten. Wir überlassen es dem russischen Volke selbst, wie es sich seine Zukunft gestalten will, und wir haben nur dem einen Wunsch, daß das unglückliche Volk nicht abermals die Sargdecken des Krieges über sich ergehen lassen muß. Dafür sprechen auch eigene wirtschaftliche Interessen: je rascher der Warenkreislauf wieder und dem neuen Rußland

wieder in Gang kommt, umso besser für uns, umso besser allerdings auch für das russische Volk. Zur Regelung dieses Warenverkehrs und der neu aufzunehmenden wirtschaftlichen Beziehungen dient das Privatrechtsabkommen, durch das die Basis für den deutschen Kaufmann im neuen Russland geschaffen werden soll. Schon im Berliner Friedensvertrag selbst war eine Entscheidung über die während des Krieges gekündigten deutschen in Russland vorzusehen, und es war auch der russische Staatsoberhaupt, daß die deutschen Käufer russischer Staatspapiere zu ihrem Rechte kommen. Es ist eine Frage, ob diese Zulassungen in dem Finanzabkommen einer praktischen Lösung zugeführt werden sollen, wofür denn, wie es inzwischen durch Finanzkreise bekannt geworden ist, durch eine Finanzsanktion, die an Deutschland gestellt wird. Die Regelung der Einzelentscheidungen würde dann durch die deutschen Reichsregierungen zu erfolgen haben. In deutschen Finanzkreisen werden auch bereits die Summen genannt, um die es sich dabei handeln würde. Aus der ganzen Art der Verhandlungen, die mit der russischen Regierung geführt worden sind, ist klar ersichtlich, daß es sich dabei nicht um eine nachträgliche Kriegsschadensabklärung handelt, sondern nur um den Ersatz der wirklich angerichteten Schäden, auf den unsere deutschen Reichsangehörigen einen berechtigten Anspruch haben.

Keine Kandidatur des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg

Berlin, 28. Aug. (S. B.) Der Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg teilt dem Wolffsbureau mit, daß sein Name zu Unrecht mit der Kandidatur für den finnischen Thron in Verbindung gebracht werde. Obwohl man ursprünglich von finnischer Seite an ihn herangetreten sei, stehe der Herzog allen diesen Kombinationen durchaus fern und einer auf ihn etwa entfallenden Wahl würde der Herzog nicht entsprechen.

Bolschewistische Siegesberichte

Moskau, 28. Aug. (S. B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Zugleich mit den Nachrichten von der großen Front unserer Armee an der tschecho-slowakischen Front geht eine Mitteilung von der fortgeschrittenen Ergänzung unserer Armee durch freiwillige unserer Jugend ein. Die Feindschaft zwischen den Russen und Tschechoslowaken verliert sich unaufhaltsam und führt fortgesetzt zu Verlusten auf beiden Seiten. Die Russen der Städte erwarten mit Ungeduld die Ankunft der Sowjettruppen, um die illegale Republik auszurufen. Der Chef der Division weist auf die beschleunigte Tätigkeit der Eisenbahnen an der tschecho-slowakischen Front hin.

Finnland und Rußland

Berlin, 28. Aug. (S. B.) Von finnischer Seite wird mitgeteilt: Nachdem bei den finnischen Friedensverhandlungen in den Hauptfragen bisher kein Einvernehmen zwischen beiden Parteien zu erzielen war, haben die finnischen Bevollmächtigten vorgeschlagen, die Verhandlungen auf einige Wochen zu verschieben. Bei Wiederaufnahme der Unterhandlungen würden die finnischen Bevollmächtigten den Russen durch Vermittlung der deutschen Regierung weitere Vorschläge unterbreiten. In einem Schreiben vom folgenden Tage haben die Vertreter Russlands den finnischen Delegation einen mit dem obenstehenden in den Hauptpunkten übereinstimmenden Vorschlag auf Vertagung der Verhandlungen ausgestellt. Daraufhin wurden die Verhandlungen vorläufig vertagt. Die beiderseitigen Bevollmächtigten reisen in den nächsten Tagen von Berlin ab. Der Präsident der finnischen Delegation, Minister Enckell, wird jedoch vorläufig hier bleiben.

Spanien und Deutschland

Berlin, 28. Aug. (S. B.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Santander soll die deutsche Regierung die Bedingung der spanischen Note angenommen und genehmigt haben, daß die in den spanischen Häfen liegenden Schiffe als Kompensation für die Verluste der spanischen Handelsflotte abgetreten würden. Die bereits am 23. August mitgeteilte, hat die deutsche Regierung gegen das angebotene Vorhaben der spanischen Regierung eingeleitet. Es sind zwischen beiden Regierungen Verhandlungen eingeleitet, um eine den beiderseitigen Interessen Rechnung tragende Lösung herbeizuführen.

Streikschreitungen in Barcelona

Sag, 28. Aug. (S. B.) Spanische Reichsbureau meldet aus Madrid: In Barcelona hat man ver-

sucht, einen allgemeinen Streik zu veranstalten. Die Streikenden besaßen die Gendarmen mit Steinen, 5 Personen wurden getötet oder schwer verwundet.

Die Unruhen in Japan

Sag, 28. Aug. (S. B.) Reuters meldet aus Osaka: Die Zahl der Opfer des jüngsten Aufstands in Japan ist noch nicht bekannt. Voraussichtlich wird sie sehr groß sein, da sich fast eine Viertel-million Menschen daran beteiligt haben. In Nagasaki hat der Pöbel einen Angriff auf 200 Läden unternommen. Truppen wurden herangezogen, um die Ordnung wieder herzustellen. 300 Arbeiter aus dem Bergwerk Mitsubishi haben eine Demonstration des Streikereises verlangt. Die unternehmen einen Angriff auf die Stadt und die Polizeibureau. Die Gendarmen haben die ganze Nacht. Es wurden 50 Personen getötet. Jetzt ist alles wieder ruhig.

Lord Lansdowne

Amsterdam, 27. Aug. Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge erklärt die radikale Wochenzeitung „Nation“ im Gegensatz zur „Times“, die behauptet, daß Lord Lansdowne mit seiner Auffassung in England allein stehe, sie könne aufgrund zahlreicher Berichte verifizieren, daß Lord Lansdowne seit der Veröffentlichung seiner ersten Briefe bei der britischen Armee der vorläufigen Staats-mann und schließlich der einzige vorläufige Staatsmann überhaupt sei.

Politische Morde

Wenn man die Entente der politischen Morde überblickt, deren sich die Entente im Interesse ihrer Kriegsführung schuldig gemacht hat, so heben sich zunächst die Verbrechen der Entente-Regierungen und ihrer Beamten, Journalisten, Kaufleute, Diplomaten, Wissenschaftler, Arbeiter und Soldaten als drohende Blutspuren gegen den Hintergrund heraus. Es liegen aber noch eine Reihe von Fällen vor, die ebenfalls mit in das Kapitel vom politischen Mord als Kriegsmittel der Entente zu rechnen sind, wenn sie auch nicht so viel Staub aufgewirbelt haben als jene. Das sind einmal Todesfälle, die der Entente an sich selbst geschehen sind, und die dadurch wie auch durch ihre teilweise Unmoralität die Vermutung wecken, daß sie nicht ganz natürlich gewesen seien, und andererseits Anschläge, die nicht zum Ziel geführt haben, aber doch den Kriegszwecken der Entente zu dienen bestimmt waren.

Die jüngste Stufe des Verbrechensgeschehens in Italien war fideleisch der Außenminister Di Stefano. Er starb am 18. Oktober 1914 ziemlich unerwartet in den Stunden der größten und folgenschwersten Entscheidung. Er litt allerdings schon längere Zeit vor seinem Tode; aber wenn die Zeitungen und der Energie mit der er sich den Gefahren und Kriegstreibern der Entente und ihrer italienischen Agenten entgegen-setzte, sagen, daß sie „ohne Zweifel seine letzten erkrankten Schritte völlig untergraben“, so ist die Rücksicht an seinem Tode auf der Seite der Entente jedenfalls nicht abzulehnen. Und der Grund war, daß der Gegner der Mittelmächte in Italien über Wasser bekam.

Am 13. März 1915 starb plötzlich, es hieß an einem Herzschlag, der ehemalige russische Ministerpräsident, und nach seinem Abschied noch Präsident des Reichsrats, Graf Witte. Witte war unter eigenartigen Umständen plötzlich, als er sich dem Krieg gegen Deutschland entgegenstellte. („Ber. Voltaire“ vom 3. 4. 15.) Und die „Ber. Rache“ vom 5. 4. 15. schreiben: „Der einst allmächtige Staatsmann erlag einem Herzschlag infolge der Kugelwunden, die über den Hals seiner berühmten Unterredung mit dem Jaren, sein Verbleib mehr bestand. Er hatte dem Selbstmörder den dringenden Rat erteilt, als bald Verbindungen mit Deutschland anzuknüpfen und sich an den englischen Rehe zu setzen.“ Sie knüpfen daran die Bemerkung: „Da fand sich zu rechter Zeit der verleiende Arm. Nachherweise hat nicht einmal ein Sir Finland nachdenken müssen.“ Darin liegt es ausgesprochen, was die Vermutung der Unrechtheit der Entente durchaus rechtfertigt, in dem Namen „Finland“, dem Namen jenes Mannes, der als „Finland“ Diener mit Geld zum Mord zu seinen Verbrechen.

Im Kampfen in den Krieg gegen die Mittelmächte zu denen, machte König Karls Einfluss aufgeschaltet werden. Er starb am 10. Oktober 1914. Es ist auch in diesem Falle nicht leicht, die näheren Umstände des Todes zu finden. Der König war bescheiden, jede größere Auszeichnung mußte ihm überlassen werden, und der Rang an Schöpfung war sein Stolz über den Rang wohl zu erweisen. Das Volk wußte, daß er allein das Hindernis des Aufstieges an die Entente beseitigte. Das aber wußte auch England, denn wie die Tatsache, daß eine größere Auszeichnung sein Leben abbrechen würde. Am 9. Oktober nun waren die englischen Brüder Burton beim König. Ein Audienz, der er sich aus politischem Anstandsgesicht nicht hatte entziehen können. Und in der Nacht darauf starb er. Unter seinem Nachfolger hatte es die Entente leicht, Rumänien auf ihre Seite zu

ziehen. Ruß sich bei dieser Lage der Dinge nicht jedem umfänglichen Antrieben der Entente aufdrängen, daß die Brüder Burton und die mit ihrem Ruf verknüpfte Auszeichnung das Erb des Königs bekannt haben? Ruß man nicht die Empfindung haben, als sei dieser Besuch im Sinne der Herbeiführung seiner Folgen ein Mittel zum Zweck gewesen?

Diese Todesfälle kamen der Entente allzu gelegen, als daß ihre verheerende Wirkung nicht auf beiden Seiten hätte. Einige andere Fälle aber sind bekannt, in denen Anschläge verübt wurden, um unliebsame Personen aus dem Wege zu räumen, die glücklicherweise misslungen. Dahin gehören die Attentate gegen Ende Bassila und Laasat Bassila. Der griechische Ministerpräsident Benizelos, der ausgesprochene Freund und Anwalt der Entente, ließ diese Attentate in Konstantinopel verüben, weil Ende und Laasat die bedeutendsten Vorkämpfer aller für die Türkei nötigen Reformen und die überzeugtesten Anhänger des Bündnisses waren zwischen der Türkei und den Mittelmächten. Das Vorhaben des menschenverachtlichen Völkers mißlang!

Aber ein anderes glückte ihm! Zwar nicht in der ursprünglichen Absicht, aber doch in seinen Folgen. Der Mann, der aus dem griechischen Königshofen jah, Konstantin, war nicht dazu zu bewegen, sein Volk an der Seite der Entente in die Wirren des Krieges zu führen. Da wurde am 14. Juli 1916 der gemeine und weil so sehr eingeschätzt, doppelt schändliche Mordplan ins Werk gesetzt: der ganze Hof, der das Schicksal des Königs in der Hand hatte, umgab, wurde an mehreren Stellen gleichzeitig angezündet! Nur mit geringer Not gelang es dem König, dem Schicksal aus dem Arm, durch einen Sprung aus dem Fenster des herrlichen demütigen Schlosses und in lebensgefährlicher Gefahr durch den Waldbrand hindurch der Gefahr des Verbrennens zu entkommen! — Der Mordanschlag war mißglückt. Den Einfluß des Königs aufzuheben, dazu mußten andere Mittel angewandt werden: die Entente schritt zum Abdrückungswort. Benizelos hatte geflohen. England triumphierte.

Wenn auch diese Schandtat der Entente weniger beachtet worden ist als die fast unpaare folgenden Morde, so reicht sie sich doch ebenfalls an und sind ihrerseits gleichfalls deutliche Beweise dafür, daß England, wenn es sich darum handelt, Kriegszwecken gegen uns zu finden, vor keinem Mittel zurückgeschreckt, auch nicht vor dem Mord. S. B.

D.K. Der Vampir England

In seiner gegen Bassfort gerichteten Rede hat Staatssekretär Dr. Solf bei der Behandlung des Verhältnisses zwischen England und den russischen Randstaaten angeführt, England habe diesen Randstaaten, als sie sich ein über das andere Mal mit der Bitte um Unterstützung an es wandten, die erbetene Hilfe jedesmal verweigert und so das Recht verweigert, sich selbst nach und nach und befreit worden sind, um ihr Geschick zu bekümmern. Diesen Satz kann man mit gutem Gewissen verallgemeinern. Denn nicht nur die russischen Randstaaten haben in diesem Kriege die Dürftigkeit und Erbarmungslosigkeit Englands fühlen müssen, und nicht nur in diesem Kriege hat England seine Hilfslosigkeit fast zusammenbrechen und sich verblühen lassen. Es war immer die Art des eigenmächtigen, egoistischen, rechnenden Engländer, Völkern in seinen Diensten bis aufs Letzte auszuquetschen, sein Vorgehen, seinen Lebenslauf an ihnen zu bemessen und sie dann in Zeiten der Not unerbittlich verstoßen zu lassen in Elend und Unglück. Dafür gibt die Geschichte genug Beispiele, deren hervorzuheben: Irland, Indien, die Burenrepubliken vor genannt in werden brauchen, um das oben Gesagte zu illustrieren. Wären wir doch, wie Indien, dieses an natürlichen Schätzen überreiche Land, von England immer nur ausgebeutet worden, wie aber alle Regungen nach Selbständigkeit, die sich in von Zeit zu Zeit immer wiederholten Aufständen gegen den Unterdrücker kundtun, gewaltsam, mit den grausamsten Mitteln erstickt worden. Kennen wir doch zur Genüge die beiden des irischen Volkes, von dem Millionen von Volksgenossen ausgebeutet sind, um dem drückenden Joch des Völkerrückwärts zu entgehen, das weil es seinem englischen Vorkämpfer die Extrablätter seiner Ernte abgeben mußte, oft im Laufe der Jahrhunderte von englischen Dünarabern belagert war, ohne daß England dann beiseite einstrang, und das noch immer vergebens auf die Einführung der längst periphrastischen Selbstverwaltung wartet. Und erinnern wir uns doch, als sei es erst gestern gewesen, des ränderischen Einflusses der Engländer in die Burenrepubliken, der mit der Unterjochung der freien Völker endete, und in dessen Verlauf die Engländer mittelalterliche Grausamkeiten gegen die gefangenen Frauen, Kinder und Greise begingen.

Im Weltkriege aber hat England am offenkundigsten sein System entlarvt, die anderen Völker für seine Zwecke zu benutzen, zu verdrängen und dann nach ihrem Niedergang hilflos am Wege liegen lassen. Solange England bereit war, seine

ungeheuren Menschen- und finanziellen Opfer den Krieg ohne Kurzen hinzugeben, war es in England wohlgefallen. Mit leeren Versprechungen wurde England jahrelang über seine furchtbaren Verluste hinweggetrieben, bis das russische Volk den Wahnsinn einer weiteren Fortführung des Krieges einsah und den äußeren Frieden schloß, um im Innern zur Ruhe kommen zu können. Aber schloß sich England, das sich, solange England hatte, auf einmal veranlaßt, eine militärische Aktion zu unternehmen, um Russland, die inneren Ruhe wiederaufgeben. Die Verbündeten schloßen sich dem Vorhaben ihres Führers an, und die Armeen in Russland sind vergrößert, statt verringert worden. Das von Krieg und Revolution erschütterte Russland sollte durch militärischen Zwang und maßlose Verheerung von neuem in den Krieg gegen Deutschland gepreßt werden; das war der wahre Grund der zur inneren Abwertung bei Landes unternehmen Aktion. Aber die Unternehmung schlug fehl. Die Russen sind nicht länger gewillt, sich ihre Politik von London vorschreiben zu lassen und wehren sich verweigert gegen die Eingriffe in ihr Leben und ihren Willen.

Frankreich ist für Englands Wohl ebenso in Gefahr, wie Russland, eigentlich sind jetzt nur das Volk, das so viele Male kleiner ist als das russische, muß den Verlust von vielen Hunderten tausenden von Teten naturgemäß weit schmerz empfinden. Die früher blühende französische Finanzwirtschaft ist im Kriege durch die ungeheuren Kriegsausgaben, durch die unerbörten Verluste privater Kapitalien in Russland, durch die Einbuße der von uns belebten Industriegebiete, durch die Verwüstungen und Zerstörungen vieler Städte, wie sie der erbitterte Kampf mit sich bringt, vollkommen zertrümmert. Und immer noch erwartet und fordert England von dem erschöpften Frankreich neue Aufzehrungen, neue Opfer. Immer wieder werden den mühen französischen Völkern tragereiche, verlorene Siege vorgetragen, vorgetragen, werden sie dann lächerliche, Verleumdungen einer allfälligen Zukunft nach erreichten Siegen zur Fortsetzung des Krieges aufgeblasen, der nur den englischen Weltmachtgeheim dient.

Dat England so seinen großen Verbündeten gegenüber eine schreckliche Verantwortung auf sich geladen, so bedeutet diese noch gar nichts gegenüber der schrecklichen Ausnutzung der Völker aus den englischen Kolonien und der auf unmittelbare Ausbeutung Englands in den Krieg eingetretene kleinen Staaten. Wie die weißen und farbigen Völkervölker in Rot und Schwarz geteilt werden, davon zeugen täglich die Deereberichte von der Welt. Immer wieder sind es Kolonialer, Neuseeländer, Kanadier usw., die die Schmerz des ersten Anfalls tragen müssen. Und die kleinen europäischen Völker, die, Englands Forderungen folgend, am Krieg teilgenommen haben, und ihr freies Geistesleben mit der Zerstörung ihrer Armeen und dem Verlust ihrer Selbständigkeit haben zahlen müssen, stehen in ihrer größten Not nur ein bedauerndes Schicksal bei ihrem „großen“ Verbündeten, wenn sie ihren Hilferuf aus größter Notwendigkeit erschallen lassen. Italien, Belgien, Rumänien, Serbien und Montenegro, nicht zuletzt auch das aus seiner heroischen Bewahrung der Neutralität durch Zwang herausgetriebene Griechenland haben durch Enttäuschungen erleben müssen, als sie unter der schweren Lasten der Mittelmächte erstickten wurden oder zusammenbrachen.

England, das einzig und allein seine Plebe im Auge hat, macht nicht einmal vor den neutralen gebildeten Völkern Halt. Auch bei diesen hat es sich furchtbar gerächt, wenn sie mit England gingen oder fühlten. Norwegen hat in Englands Diensten einen großen Teil seiner Handelsflotte verloren. Schweden und Dänemark leiden schwer unter der Blockademahnen Englands, die ihnen für Lebensmittelförderung fast unmöglich machen. Holland wurde ein großer Teil seiner Handelsflotte aberrecht, und die Schweiz hat sich ebenfalls in ihr Wirtschaftleben geschlossen lassen müssen. Diese aber in keinem England verbündeten oder neutralen Lande von England, der Geißel der Welt, geworden. Immer wieder hat das Volk aus, bis sie gänzlich erschöpft und armut sind, um sie dann fallen zu lassen, wenn sie nicht mehr nützen können. Und doch wagen es die Staatsmänner dieses Landes noch heute, mit frecher Zügel von dem Schatz der kleinen Völker, von Freiheit und Selbstbestimmungsrecht der Nationen zu reden. Sie werden es noch hören, wenn das Volk und die Völkervölker sie endlich davon überzeugt haben werden, daß nur das Gefühl des guten Rechts Sieger in dem gewaltigen Ringen der Weltgeheimnisse bleiben kann.

Die Glocken von Hochwald

Erzählung vom Reimwähl (Sebastian Meyer)

(2) Nachdruck verboten.

„Sepp, du marterst dich ohne Grund; schau, das Geheimnis braucht gar nicht aufzukommen.“

„Nicht aufzukommen, sagst du? Wird wohl müssen aufkommen, wenn man nach den Glocken sucht und die Trümmer herausgräbt.“

„Das ist nicht die Folge. Wenn niemand mehr in die Schwarzwand hineinkommt, erklärt auch niemand, was da drinnen vorgegangen ist und gerichtet worden ist; es braucht auch niemand zu erfahren. Das merkwürdige Geschehnis in der Schwarzwand war allen ein Rätsel, die meisten haben es für einen Spul gehalten. Wenn wir neue, schöne Glocken kriegen, und das Geschehnis in der Schwarzwand aufhört, wird bald kein Mensch der Sache mehr nachfragen.“

„Sei still, laß mich antworten und glaub' auch einmal einem Jungen etwas. Vor dem Herrgott hat gewiß keine Schuld oder wenigstens keine große. Was der Herrgott vergeben hat, soll man nicht immer wieder aufkühlen.“

„Wer die Glocken! Wir müssen ja die Glockentrümmer ausgraben,“ fiel ihm der Weiss in die Rede.

„Seh; aber das brauchen nicht alle Leute zu sehen. Weißt du, wie ich mir's denke? Wir bestellen einen Glodengießer herein und lassen drinnen am Scheide aus dem alten Metall die neuen Glocken gießen. Damit die Sache möglichst geheim bleibe, überläßt der Meister mit seinen Gefellen den Platz rundum ab. Es wird nicht hart aufhauen, daß die Glodengießer bei den Arbeiten keine Zuschauer dulden. Lediglich hast du in deinem Kopf etwas zu fädeln. Das Geheimnis der Schwarzwand bleibt verschlossen und begraben; kein Mensch ergründet es.“

„In ein paar Monaten können die neuen Glocken im Turm hängen; sobald sie das erste Mal feierlich durch das Tal klingen, vergehen dir alle Ängsten und Klagen, wie weit ausgetriebenen Augen hatte der Weiss dem jungen Mann zugehört, jetzt schaute er hummig:

„Du bist ein guter, braver Mensch. Doch, wenn

du recht hättest, dann wär' mir ein Stein vom Herzen genommen, dann würde mir jederleicht! Du kannst so warm reden und einem die Seele auftröten.“

„Sepp, wenn du mehr unter die Leute gehst, nicht so einsam herumbrüten und dein Herz in strengen, harten Gedanken einsperren läßt, wirst du längst nicht mehr so schwer tragen.“

„Kann sein, kann sein.“ Erwiderte der Alte langsam, und nach einem Grinsen fuhr er fort: „Sonnenleut, ich will deinen Rat befolgen. Wenn ich den Frieden erlangt, sobald die Glocken vom Turm läuten, dann ist's recht. Wenn die Lunte bleibt, so kann ich das Geheimnis wohl immer offenbaren — es ist dann auch noch Zeit. Und jetzt rufen wir schnell einen Glodenmeister.“

Am Osterdienstag fuhr der Sonnenleut mit der Geierfey nach Innsbruck und hatten mit dem Glodengießer Grasmann in Witten eine lange Verhandlung. Dieser übernahm gerne die Arbeit und verpflichtete sich darauf, das Werk in aller Eile auszuführen. Vier Wochen später kam er mit einem Dutzend Gefellen nach Hochwald.

Es ging nun drinnen am Scheideboden, links von der Schwarzwand, ein reges Leben an. Graben wurden gezogen, Bäume gefällt, das Altbau abgeleert und hinter dem Mauer der Schutz weggeräumt. Rüstig arbeiteten die Gefellen; der Geierfey und der Sonnenleut, der Schusterfahl und der Reidenhofer, zwei leichten der Sachverhalt von den Glocken mitgeteilt worden war, halfen mader mit.

Drei Masten tief hatte man bereits neben dem schwarzen Felsen hinunter gegraben und noch kein Trümm einer Glocke gefunden. Der Geierfey siebte in wilder Aufregung. Endlich am sechsten Tage hob der Schusterfahl ein toller, großer Stein aus dem Sand. Es war höflich, nach und mit einer dichten Erdruste überzogen. Nachdem er lange Zeit daran gewaschen und gerieben hatte, hing es an zu glänzen, und auch das Gesicht einer Anschrift wurden deutlich sichtbar. Da rief ihm der Geierfey das Stück aus den Händen, schaute es liebreich an, küßte es mehrmals und meinte wie ein Kind. Nach dem ersten Stück kamen bald ein Dutzend weitere zum Vorschein, und das Metall häuete sich mit jedem Tage.

Tranten im Dorfe gingen die wildesten Gerüchte herum. Man habe die alten Glocken gefunden, so erzählten einige, aber es wäre so viel Gold drinnen, daß man sie nicht zu heben vermöge. Andere wußten, es sei notwendig, einen Stollen in den Berg zu treiben, um die Glocken herauszubringen. Diese Kruglerie drängten um den Scheideboden und wollten etwas Bestimmtes erfahren, alle jedoch wurden von den Glodengießern zurückgewiesen. Auf hundertlei Fragen gaben die Gefellen nur die eine Antwort, daß Hochwald wunderbare Glocken erhalte.

In die größte Aufregung wurde durch die heimlichen Arbeiten der Dammold verlegt. Eines Tages kam er zum Scheideboden und protestierte, daß man ohne Erlaubnis der Gemeinde den Grund aufhülle. Der Reidenhofer jedoch erklärte scharf, der Boden, auf dem gearbeitet werde, gehöre ihm, und in sein Eigentum lasse er sich von niemandem was dreinreden. Grasmann entfernte sich der Dammold. — Der Schusterfahl drehte hinter ihm eine Nase und sagte kühn:

„Schau, schau, ist alles bei der gleichen Stein-arte Rasthausdofor. Man sollte doch glauben, er hätte jetzt ägyptische Plagen genug in seinem Hause, und es müßten ihm endlich die Dämonen aufgehen.“

Wenn der Schusterfahl von Plagen im Haus nachhause fuhr, so war das viel zu wenig, da es warteten daselbst heillose Zustände, die durch den Scheideboden herausgedröhren waren. Schon in den ersten Wochen nach der Beirat kam es zu kleinen Herbeien zwischen dem alten Bauer und Wofas Watten. Der junge Mann hatte gehofft, gleich nach seinem Einzug das Jeyter ergründen und die Hauptrolle im Hause spielen zu können. Tage lang verweilte sich aber der Schusterfahl; er ließ die Vögel nicht aus den Händen und hielt den Jungen kräftig unter seiner Fuchel. Solche Bärkelein müßten erst etwas lernen und erziehen werden, äußerte er. Das brachte den Schusterfahl in Wonne, der nun zum Wofas ergriff, um seinen Kampf zu erlösen. Auch Wofas ergriff wieder seiner alten Leidenschaft des hohen Spieles zu fröhnen. Er ließ ganze Nächte draußen in Niederwald und Zweibrücken in den Wirtshäusern und verlor im teuren Kartenspiel schwere

Geld. Infolgedessen geriet er auch mit seiner Gattin in Streit. Anfangs schmolzte die Wofas, später lernte und schimpfte sie mit ihm um die Seite. Die Sache wurde zusehends schlimmer. Mitte Oktober kam ein togebornes Kind zur Welt, und nun hatten die gegenseitigen Vorurteile kein Ende. Oft artete der Streit in Tätlichkeiten aus; sogar der alte Dammold, wenn er sich einschmickte, war vor dem Schmeißerfahl nicht sicher. Da die Zukunft immer kritischer wurden, suchte der Alte, den jungen Reidenhofer nach Kuratel zu bringen, was ihm aber nicht gelang. Zum erstenmal fand der gewalttätige, energiegelante Mann einen Widerstand, den er nicht bezwingen konnte; er knirschte in ohnmächtiger Wut und mußte er zu allem Unglück in eigenen Hause stehen, daß die von ihm so grimmig befehlete Kirche trotz all seiner Wut fertig wurde, und daß auch die Glocken im Turm waren. Er grübelte in eine förmliche Faser; aber all sein Denken half nichts, es fehlte ihm jedes Mittel, die Vollendung des Werkes zu hindern.

Drinnen am Scheide hies jetzt durch viele Tage eine blaue Rauchfäule auf, und man vernahm das metallische Klingen der Dämmen. Es wurde rüstig am Aufbau der Glodenformen aus des Schmiedelofens gearbeitet. Draußen bei der Kirche aber gingen die Arbeiten ihrem Abschluß entgegen.

Im St. Peter und Paul stand endlich der Kirchturm hoch immen und außen für und fertig da. Selbst die Aus schmückung war vollendet, an der Einrichtung mangelte nur noch wenig. Das Werk hatte lange nicht soviel gekostet, als ursprünglich angenommen worden war; denn die Beistellung des Materials und die zahllosen Roboterarbeiten der Hochwalder bewirkten ein so verhofftes Ergebnis. Je mehr die Leute zu dem Unternehmen beigetragen hatten, desto heller leuchtete jetzt ihre Freude. Die neue Kirche war auch ein majestätischer, prägender Bau, ein wahres Gotteshaus, an dem man sich nicht so leicht konnte. Die größte Freude hatten der Sonnenleut und die anderen Männer vom Dammold und wohl auch der Geierfey. Sie schwärmten förmlich in Wonne, so oft sie das Werk betrat. Jetzt fehlten bloß noch die Glocken. Der Reidenhofer hatte geraten, sie etwas größer zu formen, als

Derlin, 29. Aug. Der englische Schiffs-
fachverständige Archibald Gurd beschreibt im
Daily Telegraph die ungeheuren Verschiebun-
gen in der Handelsflotte, die infolge der sieber-

